

## Heimat- ein Gericht

Wir hocken in der Heimat, der unvermeidlichen; wir sitzen in der Postkartenbläue des Schwimmbeckens. Wer ins Heimat-Becken köpfelt, dem platzt der Kopf, selbstredend... Das verrottete Schwimmbad eignet sich für ein Nachdenken, ist leer und geräumt, ein einziger Unterwassertisch: Man kann auftischen.

Arglos sagen wir Heimat. Wer Heimat sagt, muss den genauen pH -Wert angeben, die chlorblaue Säure und Schläue des Begriffs. Ich liefere ein Lackmus-Papier. Ein Löschpapier? Heimat, - etwas Müdes und Ausgeatmetes liegt im Begriff- , das mag vorkommen, das kommt vor, so kommt mir vor, ist ein *Denkfehler*. Ein Kunstfehler? Man kann aufdecken. Sagen wir, dann *sägen* wir - mit der Motorsäge - am eigenen Ast, Leib, Land. Ast, Leib, Land: Zwang und Unmöglichkeit der Identifikation. Heimat mit Stand- und Spielbein. Die Motorsäge ist das Heimatinstrument, unser Besteck, kein Familiensilber, sondern Kettenstahl.

Die Heimat, soweit sie nennbar, d.h. menschengeschaffen, landläufig in den Dörfern vorhanden war, hat man in Liechtenstein entkernt, entstellt, amputiert. Man hat sich eingerichtet in der Heimatlosigkeit. Sich einrichten heisst nicht: sich assimilieren. Man muss eben wohnen, man ist hier zuhause. Heimat ist woanders: *das Alibi!*

Daheim ist man *bei sich* .

Heimatlosigkeit - trocken gedacht - ist die Grundlage allen Denkens. Das Denken ist ein Nomade mit Freunden und Quellen. Die Heimat: Quelle oder Qual? Heimatlos ist einer ohne Schatten, ein kleiner *Peter Schlehmihl*. Freiwillig? Mutwillig? Schöpferisches Sein verstehe ich als Aufrecht-Erhalten der Flamme gegen den allgemeinen Kältetod.

Man verringert, physikalisch gesprochen, die Entropie, indem man nistet. Die Heimat verwirrt mehr, als dass sie klärt. Strenggenommen sind weder Heimat noch Heimatlosigkeit seinerhellende Begriffe: sie verweisen nur auf ein Territorium. Heimat ist die Sprechblase des Sesshaften. Man weiss, dass Blut und Boden nie binden. Man ist auf vertrackte Weise verhaftet, nennt es voreilig - anheimelnd -: Heimat; denn Heimat mag man. Politiker behaupten und beanspruchen heute ein Recht auf Heimat und meinen das Recht auf Diskriminierung. Heimat aber ist eine schicke Redensart, zierlich wie Briefmarken, die haben wir uns einverleibt, die tilgen wir: Auf der Vorderseite Heimat-Attribute, auf der Rückseite süsslicher Klebstoff. Man geht der Heimat auf den Leim. Man frankiert die Wimpel, es ist rührend, man sendet, ist auf Sendung. Kurz- oder Langwelle. A- oder B- Post? Kurzwaren sind nur keine Lebensmittel.

-2-

Das Heimatgericht, das ich Ihnen vorsetze, könnte mit Jahreseiern beginnen. Wem Heimat abhanden kam, dem wird Brauchtum ein Ersatz: Synthetisches Brauchtum hat Konjunktur, man lese im einschlägigen Handbuch über das Heimat-Aromat. Wer es mag, für den ist es das Höchste, ein Leibspruch eines Freundes. Leibsprüche. Leibspeisen. Rührt einer an den Heimatkitch, ruft er den Heimatschutz auf den Plan. Man lasse sie gewähren und ich lasse mich gewähren.

Ein Glas Most? unsere Glasmoscht! Es folgt d'Soppa. Folgen, folga, heisst bei uns herdenmässig

gehörchen. Was ist die Suppe? Ich fand eine Antwort im Brockenhaus in einer Maggi-Werbeschrift, "Das Berechnen von Speisezetteln" betitelt, undatiert, schätzungsweise aus den 30 iger- Jahren, nämlich eine Antwort darauf, was die Suppe sei, ich zitiere: "*Die Suppe ist ein Sinnbild der Heimat, der Wärme und der Geborgenheit. Wo die dampfende Suppe auf dem Tische steht und uns ihr würziger Duft einladet, da treten wir gerne ein und wäre es in die bescheidenste Hütte.*"

Mir geht es darum, den Satz meiner Mutter "*die Suppen nicht anbrennen lassen*", wie sie träf und südtirolerisch sagt, zu beherzigen.

Über Heimat nachdenken ist wie schuhbinden, man schnürt und knöpft und beteuert, bis einen der Schuh drückt mit dem Heimat-Knoten.

Man könnte unbescholten beginnen, man kann halt anfangen, ich fange an, wie der Maikäfer, der zum Flug ansetzt: Pumpend, fast betuernd.

Aufgewachsen in Schaan, unentwegt, an einer mittleren Strasse mit hängenden Bündten, unweit der Grenze zwischen Gretschner und Goschger, ein geborener Gretschner; ein Steinwurf entfernt die Kirche mit dem lethargisierenden Zusammenläuten; ein Steinwurf auf der anderen Seite, der Neni, der Patriarch, der dem jüngeren Bruder seine Hasen metzgete, während wir im Steg in den Ferien, weil die Hasen, wie er sich beliebte auszudrücken, reif waren... d'Nana, s' Sefile, dorfbekannt, eine, die noch am Jüngsten Tag *Hööbirle* auflesen würde; dr' Gravensteiner Bom, welcher der Häuserverdoppelung weichen musste, dr Boskopp', d'Lisa, Neni's Ross, eine leuchtende Welt, die zusammengeschrumpft ist, wie Dörrbirnen.

Die Maikäfer und die Brennesseln bleibender Erinnerungen.

Für den Maikäfer habe ich spät, dafür eine dauerhafte Sympathie entdeckt, elende Maikäfermörder, die wir waren, für 20 Rappen das Kilo haben wir sie dem *Buurabund* verbrüht. Unbehütet also, gottlob, aber grosszügig im Nachhinein herangewachsen, in einem Wir mit erwachsenen Komplizen, wir Seifenkistenbauer, Baumkletterer, Heustockkumper, *Funkabuaba*, Krieger mit Agraffen und Kastanien.

-3-

Heimat: ein Glücksfall? Heimat: eine Glücksfalle? Lassen wir das. Man sieht es gelassener. Die Heimat-Placenta ist aufgezehrt. Das Sein mit bestimmtem Artikel hörte allmählich, fast plötzlich auf, ging nieder wie eine inwendige Rüfe. Die Figuren und Mächte entwickeln sich tiefenscharf in der Nacht- und Nachwirkung der Erinnerung. Einiges wird deutlich; übrig bleiben Trümmer, die weniger in die Gegenwart ragen, als sich dorthin verflüssigen. Der Unterschied und das Zwiespältige hielten Einzug: wir leben in einem zwiespältigen Land. Jeder kommt von woher: Ist die Heimatgeschichte reine Privat-geschichte? Wortwörtlich genommen, bestimmt, denn privat im Wortsinn von beraubt, verlustig geht jeder seiner Heimat, früher oder später. Der Ausverkauf der Heimat hat in meinen Kindes- und Jugendjahren begonnen, wenn ich's persönlich nehme. Was lässt sich darüberhinaus ableiten? Die Heimat im engeren Sinne hörte mit den Kindheits- und Jugendjahren auf. Den Erinnerungstschopa trägt jeder unter der Haut; den tun wir nicht ab. Er wärmt, dass einen fröstelt, mitunter, der Stoff ist die Grundierung alles Späteren, die unsichtbare Tätowierung. Aber, mit Nachdruck: Jeder stammt einmal *nur* ab, ohne eigenes Zutun, später entwirft er entschieden, aus eigenem Schwung die Linien und Fasern der Wahlverwandtschaften; man

lernt ohne Schmus heimatlos zu sein. Das Erworbene rückt das Übernommene zurecht: "Was Du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen", hallt es in ihm nach. Was gebunden hat, waren seit jeher die geistigen Unternehmungen. Einer dachte dagegen: "Man muss eine Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben." Kascht denka, würde der Neni sagen. Gute und entwaffnende Frage: Kannst Du denken?

Warum zieht es einem das Hemd ab? Warum gerät einem die Heimat so leicht zum Katechismus? Unser Unverbesserlicher schrieb in seinem heurigen Hirtenbrief, dass der neue Katechismus ein Geschenk sei, - nona- ein Geschenk, und was für eines... und dass ein geradezu heiliges Schweigen, nicht ein Debattieren und Diskutieren angesagt seien, heute, endlich, auf dass die Leute folgen.

Das Theater des breiten Schweigens haben wir um das *Theater am Kirchplatz* eingeübt, worüber man nicht genügend *werweissen* kann. *In diesem Land wird Vivisektion geübt, klipp und klar, es geht scharf ans Lebendige.*

Ich schweige jetzt einmal laut und deutlich im Land der Schafe und, wie sie der Dialekt griffig heisst, der nicht zu seltenen *Schafseckel*. Ich stelle mir vor, unterzutauchen, ich spreche in Sprechblasen, unter Wasser, spreche und schweige beredt, erinnere mich wie Roberto Benigni in

-4-

einem Film von der Toscaner -Nonna erzählt, wie diese mit dem Hasen verfahren ist, nämlich wie unser Neni, als der Hase reif war.

Übrigens, mögen Sie Schwartenmagen?

Das Schwein ist das Vorbild des kulturellen Recyclings. Genügsam wie es ist, frisst es die Abfälle, verwandelt diese, wenn es *reifgeworden*, zu Speck und Schinken, zu Blut- und Leberwürsten. Der Schwartenmagen war eine Arme-Leute-Speise-Erfindung. Man war nicht heiklig und nicht zimperlich in der Materie, und verwertete gar alles. Das muss man dialektisch sehen, d.h. nicht allzu abwegig:

das Märchen von der Blut- und Leberwurst. Das im Schmutz lebende Schwein grunzt. Etwas liegt brach: Das Land der Gleichungen und der Gleichnisse. Um so dürftiger das, was man Heimat nennt, um so edler, verstiegener, un-sinnlicher die Kunst. Kunststück! Eine ganze Generation betrieb das Geschäft des sich den eigenen Maulkorb Vergoldens. Ist man bei Trost? Das Land ist ein Schlaraffenland. Das Land hat eine Haut und einen Magen. Der Magen ist ein Land mit einer Haut. Die Haut ist ein Land mit Saumägen. Magenbrot? Madenbrot?

Das Land ist ein Landstrich im grösseren Leib des Rheintals. Eine Landschaft, die, artikuliert einen grossen, sinnstiftenden Entwurf darstellt. Aber Staat und Landschaft reiben und verschleissen sich aneinander, als ob man sich ständig versäumen würde. Man ist ein *Ruach*: das Gegenteil vom lebenseinhauchenden Ru'ach. Der Dialekt mit seinen doppelbödigen Wörtern. Der Stoffwechsel der Heimat geschieht schwerblütig. Die Nähe und Kleinheit wartet mit engmaschiger Heimtücke und *Hähle*. Ich sage das ohne Hehl. Es braucht die Unabhängigkeit von Spinoza, um vom Nahen abzusehen. Man versucht es, und stellt einen Grundriss fest. Man muss den Riss anzeigen, der durch den Einbruch von Innendruck und Aussendruck hervorgerufen wird. Die innere Haut und die äussere Akne.

Die Architektur zeigt das wahre Gesicht. Vaduz ist ein Beispiel:

Vaduz ist so gut eine Parabel wie eine Baugrube. Das Fremdkapital hat eingeschlagen wie ein Meteor. Den Geruch aus der Baugrube neben der Rost-Post kann man nicht aus der Welt denken, den nimmt man wahr. T- Stahlträger spannen die Wunde auf: Eine Szenographie von harter Wirklichkeit: Die *chirurgische Kriegsführung*, (die ungeheure Sprach-Regelung aus dem Golfkrieg) mit wirtschaftlichen Mitteln. Ein Kran über dem Abgrund. Man regelt es. Man betoniert das Tresorgehäuse, in einer Weise, dass man sich fragen muss, ob der Tresor oder die Verfassung das Fundament des Staates ist? Was sagt und was bewirkt der Aushub?

-5-

Das Landesmuseum, der gesunde Weisheitszahn im kariösen Gebiss der Häuserzeile, bekam Risse, Grundrisse. Das Landesmuseum ist ruiniert. Ich lese diese Baugrube als Kapital-Verbrechen; wir sind für die Geld-Metastasen selber verantwortlich.

Es geschieht. Man sieht zu. Fassungslos. Verfassungslos. Auch das hat es leiden mögen, wie es im existentiellen Passiv des Dialektes heisst. Andere haben ihre Tankerunglücke, wir haben die Risse im Landesmuseum, hört man sagen. Das Hören-Sagen wohnt im Argen, wie das unübersetzbare *Boska*, die Schaden-freude und der Neid. Man ist dem anderen sein Zahnweh neidig. Fidele Beschwichtigungen! Eine Zumutung. Baustop. Denkpause! Man versucht die Wurzelbehandlung mit Beton, eine schäbige Wiedergutmachung. Was geht hier vor? Das Landesmuseum zerbricht, weil man einen Bank-Bunker baut: *Nicht ubi bene, sondern ubi Franca ibi patria!* Im Fluchtpunkt Heimat bündeln sich die Fluchtgelder: das Ablegertum, die Metastasen. Die Heimat hat mit harten Franken zu tun, das Übrige sind Heimat-Geranien. Das Landesmuseum ist immerhin so etwas wie der Speicher und das Gedächtnis des Landes. Hat ein allgemeiner Gedächtnisschwund mit den Rissen eingesetzt?

Das Fluchtkapital der Herren M... wie Maxwell, H... wie Honecker oder K... wie Karajan hat man geschluckt. Liechtenstein ist ein schwarzes Loch des Kapitals. Man ist ein Zwergstaat, man redet sich *verschloffen* ein: Small is beautiful.

Das Land lebt von der Verkleinerungsform im Weltformat. Anstatt *zünftig* lebt man ein wenig..., *a betzle. Gäll, momoll, jo, jo...*, *a betzle*. Man demonstriert sogar ein wenig für Demokratie und Monarchie wie für Sonne und Mond. Man wäre bei Heraklitos gut beraten gewesen, der nüchtern feststellte: "*Kämpfen soll ein Volk für seine Verfassung wie für seine Mauern*". Wo liegen wir? Wir liegen *zwischen Zwitscherländ und Austreilia*, wie mich ein Inder missverstanden. Der Inder hatte natürlich intuitiv recht. Wir liegen überall und nirgends, mit einer Wüste dazwischen. Wir haben Heimat gegen Welt eingetauscht. War es ein guter Tausch? Kein weisser Fleck, sondern ein astronomisch-weisser Zwerg sind wir, der bodenlos Materie und Materielles verschluckt. Die astronomischen Gewinne, wem sind wir sie schuldig? Man war noch nie nicht heilig in dieser Angelegenheit.

Man reibt jedem, der es hören will, mit konstitutioneller Doppelmoral unter die Nase, wie es nämlich bestellt sei, wie weit wir mit Bürger-Innen-Steuern *kämten*, (ein rhetorischer Konjunktiv im Dialekt). Ob man eher die Banken, das Theater, die Schulen oder die Kirchen schliessen soll?, fragen sie scheinheilig. Was vermag man noch aus eigenen Stücken? Kaum etwas mehr, sagen sie einhellig. Die stillschweigenden Glaubenssätze des FL- Systems sind die verwerflichsten, weil durch sie das Bestehende nicht nur bestätigt, sondern als unabänderlich hingenommen wird. Bald frisst uns der Mythos von der eigenen Unverbesserlichkeit mit Haut und Haaren auf.

Zu einseitige Einkünfte - und wir mit ihnen- korrumpieren das Land...

Unterirdisch hortet und mehrt man Megavermögen, oberirdisch soll es heimatlich ausschauen: hübsch- und nett und ganz verlogen. Man übertüncht und kompensiert mit einer schäumenden Kulturbeflissenheit, über die man übereingekommen ist, dass es sie ohne das *Wüste* eben auch nicht gäbe: Man frisst dem System brav aus der Hand.

Das Land ist ein *Prokrustes*-Land, ein zu enges Bett zum Träumen. Man sehe sich beiläufig an, wie ein seiner Natur nach unverdaulicher *Oscar Werner* von Kultur-Philanthropen in einer Liechtenstein-Gelée eingemacht wurde: *Die Klebrigkeit* zieht Fäden...

Heimat und Liechtenstein, das ist eine Redensart. Man besitzt nur den Pass. In den Mundarten kommen die Mentalitäten zum Vorschein. Dem Bodenspekulanten wird zugebilligt, *es sei ihm ein Vermögen auf ein Grundstück gewachsen*. Das währschafte Haus darauf, immer noch bewohnt und bedacht, ein menschliches Biotop, ist bereits abgeschrieben, die Fülle der Lebensgeschichten gelöscht, in aller Voreiligkeit, auf dem Papier scheinen sie nicht auf, zählen sie nicht. Es zählt der ungedeckte Zuwachs, eben das, was nicht mit eigenem Leben gedeckt wird, es ist zum *Räär-loh*. Wie anders und herrlich lautet dagegen die Redensart einer alten Bäuerin zu einem prallen Apfeljahr: *Es hätte gehörig Aepfel angehängt, fern*. Fern, bedeutet, letztes Jahr. Der Apfel, die eigentliche Form des Baums, eine Form, welche durch Wurzel-, Ast- und Blattwerk genährt und gewachsen, nachträglich so aussieht, als hätte sie jemand hingehängt, geschenkhaft. Diese Sprache ist ein Geschenk, droht aber auszugehen.

Man soll *frei* sein miteinander, aber frei, wofür und wozu? Wir müssen gegensteuern mit zivilem Ungehorsam, denn es geht definitiv ans Lebendige, es geht um den Spielraum unserer kleinen Freiheit. Man

kommt mir mit verfluchten Rechtfertigungen, worauf auch ich verflucht werde. Das Land ist

ein Legoland, ein Spielzeug in untreuen Händen. Heilig tun sie nicht im Gesellschaftswesen mit ihren *denk unmöglichen* Operationen. Allmählich wird das Kapital unverdaulich wie ein Salzbrocken. Die Magenwand wird dünn, man reagiert empfindlich. Die Gastritis wird chronisch.

Was soll man tun? *"Alles schmerzt sich einmal durch auf den eigenen Grund"* schreibt der mährische Dichter Jan Skácel. Ich biete einen Schnaps an, einen Verteiler. Ein Marc hilft verdauen.

Die einheimische Frage lautet: *Was hat man hier verloren?*

Wohl die Heimat und die Unschuld.

Wir fahren durch die Heimat. Die Heimat dreht sich weg. Das Wegdrehen der Heimat weicht einer kleinen Verstörung.

Die Heimat hat einen scharfen Fahrtwind nötig.

Ich komme mir vor, wie ein im Seichten gestrandeter Walfisch.

Das Bassin ist leer bis zur Neige, um zu hören. Zu hören?

*Hören* heisst bei uns aufhören.

**Hansjörg Quaderer**

(3. März - 13. Mai 1993)

(Beitrag zu den 2. Liechtensteiner Literaturtagen, 1993)

.